

# Humanes Musizieren mit Sir Roger

Der englische Dirigent **Sir Roger Norrington** zählt zu den **Revolutionären** des modernen Orchesterklangs. Jetzt gastierte er bei den Düsseldorfer Symphonikern. Aufgeführt wurde in der **Tonhalle** unter anderem die gewaltige „Sea Symphony“ von Ralph Vaughan Williams.

VON WOLFRAM GOERTZ

**DÜSSELDORF** Vor vielen Jahren ging ein Raunen durch die Musikwelt, aber es klang auch wie ein Aufatmen. Ein Musiker hatte etwas gewagt, das man sich seit Jahrzehnten gewünscht hatte – der Musik Wagners hatte er das Dröhnende, Langsame, Pathetische ausgetrieben. Zwar hatte der Mann auf der Schallplatte nur Vorspiele und Ouvertüren geboten, doch ahnte man, wie in dieser Lesart die ganze folgende Oper hätte klingen können. Allein, bei manchen Kunden herrschte der Geist des Boykotts: Wie Sir Roger Norrington und die London Classical Players ihren Wagner mit den Mitteln der historischen Aufführungspraxis zu einem brisanten

## Der Dirigent ist bis heute ein großer Umstrittener geblieben

Meister machten, dessen Musik wie ein Ährenfeld wogt und aromatisch wie ein Earl Grey schmeckt (und nicht wie Weihrauch), das kam nur in Teilen der Branche gut an.

Bis heute ist der 1934 in Oxford geborene Musiker – der nun in Düsseldorfs Tonhalle gastierte – ein großer Umstrittener geblieben. Sein Dirigierstil ist immer noch links, eigentlich ist er Chorleiter, der den Heinrich Schütz Choir gründete – und die London Classical Players. Während andere Pioniere der Aufführungspraxis aber noch bei Bach und Händel herumdokterten, hatte Norrington weitreichendere Ziele: Ihm schwebten Klassik und Romantik als Zielgebiete vor, auch dort mit alten Instrumenten, wenig Vibrato und modifizierter Aufstellung der Instrumente. Seine Beethoven-, Mozart-, Mendelssohn-, Schubert- oder Berlioz-Aufnahmen sind teilweise eine Wucht: Musik tönt charmant, kühl, unlackiert, nie desinfiziert.

Sogar zu Mahler und Wagner drang er vor, und als er gefragt wurde, ob er diesen unschuldigen Sound aus Sehnsucht oder aus philologischem Pflichtgefühl präpariere, antwortete er: „Es ist noch ein Sakrileg, das Adagietto aus Mahlers 5. Symphonie mit reinem Klang, ohne Vibrato, zu spielen. Ich fand es faszinierend, das zu probieren. Ich sage nicht: Nur so geht es. Wir fangen vom Nullpunkt an und fragen: Wer war Mahler? Meine Auf-



Der 1934 in Oxford geborene Dirigent **Sir Roger Norrington** kam über die englische Chortradition zur Orchesterleitung.

FOTO: SUSANNE DIESNER

nahmen bieten eine Möglichkeit an, nicht mehr.“ Er setzte nach, dass ihm die eigene Version natürlich zauberhaft gefalle.

Als Norrington 1998 Chefdirigent beim RSO Stuttgart wurde, gelangen individuelle Klangerlebnisse, die bald als „Stuttgart Sound“ bezeichnet wurden. Anfangs hatten

die Musiker die Beißerchen gezeigt, weil Norrington ihnen in seiner stoisch-kauzigen Beharrlichkeit die Spieltradition auf den Kopf stellte; bald aber gewöhnte man sich an einen scheinbar mageren, in Wahrheit unbewölkt leuchtenden Klang. Ein C-Dur-Akkord vom RSO Stuttgart klingt anders als bei jedem anderen Orchester dieser Größe – nackter, kühler, aber auch schärfer, reiner. Im vergangenen Jahr hörte Norrington in Stuttgart auf, es war eine erst furchtbare, dann fruchtbare Zeit. Seitdem leitet er das Zürcher Kammerorchester.

Sir Roger, der in Erscheinung, Verhalten und Gestus wie eine Mischung aus Catweazle und Nigel Kennedy wirkt (nur ein bisschen ruhiger, weiser, erwachsener), beschäftigt sich nun mit den Düsseldorfer Symphonikern. Im ersten Teil gab es Mozarts A-Dur-Violinkonzert und Ravels „Tzigane“, es

geigte Isabelle Faust. Beim Mozart gelang ein versonnenes Musizieren in sanftestem Einvernehmen, die Musik kam gleichsam zu sich, zu einer atmenden Eindringlichkeit, die keines Imperativs bedurfte. Faust spielte – im Gegensatz zu ihrer papageiengelben Gewandung – wundervoll diskret, fast nach innen, und Norrington ließ ihr alle Freiheit der Welt. Seine Einsätze waren eher verbildlichte Klangvorstellungen; die ganze Zeit lächelte er gütig, wie Grandpa Roger. Dirigieren war das nicht, eher wohlwollendes Begleiten. Mit den feinen Symphonikern klappte das aber vortrefflich. Als sich Norrington einmal verschlug und eine Irritation verursachte, drehte er sich zum Publikum, zwinkerte und hob blinzelnd die Arme, als wolle er sagen: Passiert auch mir! Nicht nur in diesem Moment herrschte ein humaner Geist, der einem unendlich sympathisch war.

Nach der Pause die „Sea Symphony“ von Ralph Vaughan Williams. Die Musik hat neoromantische Grandezza, einen hymnischen Sog, doch auch scheue Momente, Vaughan Williams war ein Bewunderer Walt Whitmans, dessen sphärisch-ozeanische Lyrik die Musik beseelt. Die meisten seiner Symphonien hat Norrington aufgenommen, diese nicht. Man merkte es. Er beherrschte das Werk, aber konnte die Kompetenz nicht immer frei übertragen. Sein Kontakt zum Chor war dürftig. Der Musikverein klang am stärksten, wenn er seine imposante Strahlkraft aus den Containern holte. Susan Gritton und Michael Nagy waren exzellente Solisten, und vorbildlich auch hier die Symphoniker.

Norringtons linke Hand war indes immer wieder ein Blitz, der von der Erde zum Himmel schießt. So gewann die Aufführung Wucht, Stimmung – und Nervenkitzel.

### INFO

#### Leben und Wirken

Norrington über seine Zukunft: „In England auf dem Lande. Wir haben Hunde, Pferde, **18 000 Bienen**, produzieren Honig und haben drei Hektar Land zu bewirtschaften. Meine Freunde sind Dichter, Maler, Ärzte, Architekten, **keine Musiker**. Ich lebe nicht in einem Blockhaus der Musik, ich führe ein **normales Leben**.“